Ursula

Kleine Schachtel

Die Treppe geht sie langsam hinauf. Bückt sich. Tastet die neunte Stufe ab. Sucht das Loch im Holz. Findet die kleine Schachtel. Nimmt sie mit in eine geschützte Ecke. Holt die Spiegelscherbe heraus. Außerdem den schwarzen Augenbrauenstift, der nur noch ein Stummel ist, die Wimperntusche mit Bürstchen und den Lippenstift mit der goldenen Kappe.

Zieht Augenbrauen und Lippen zart nach. Befeuchtet das Bürstchen mit Spucke, nimmt die schwarze Farbe damit auf und tuscht die Wimpern. Kehrt zur Treppe zurück. Verwahrt die Schachtel wieder im Loch. Geht die Treppe wieder hinunter.

Trägt ihren roten Mund, ihren fröhlichen Rock, ihre wieße BDMBluse und ihre nackten Beine an den tschechischen Männern vorbei, die das Flüchtlingslager betreuen. Präsentiert ihnen ihren hübschen, zweiundzwanzig Jahre alten Körper.

Die Männer schleudern Blicke auf ihre Lippen und ihre un geschützten Beine. Werfen ihr Zigaretten zu, die sie geschickt auffängt. Sie lachen. Feuern Worte statt Waffen, die sie nicht versteht.

Die Zigaretten wird sie gegen Windeln und Wundcreme eintauschen. Ja, sie hat gelernt. Ist von einer Rebellischen zu einer Dressierten geworden.

Die Männer werden ihr nichts tun. Einer ist bei ihnen, der mehr zu sagen hat als die anderen. Das kann man deutlich sehen, an seinem Gesicht, seinen Gesten. Und an den Blicken der anderen. Mit ihm hat sie sich bereits unterhalten. Brocken von Tschechisch vermischten sich mit Brocken von Deutsch zu einem inkonsistenten Brei.

Als sie ankamen vor zwei Wochen, Mutti, Kathi und sie mit dem Säugling, war sie eine andere. Durchnässt und zu Eis erstarrt von der Fahrt im offenen Güterzug, in dem noch der Mist und der Geruch von Kühen steckte. Klein, gebrochen.

Mit trockenen Kleidern später dann das SichAufbäumen. Der Stolz. Die Trauer über das Verlassen des Zuhauses. Die Wut der Verjagten. Ein Tscheche, sich vor ihr aufbauend. Mit seinen raumnehmenden Gebärden. Seinen zu Schlitzen verengten Augen. Seinen abschätzigen Blicken. Die galten nicht nur der Verbrecherin, die dem Volk angehörte, das schuld war an der Unterdrückung seines Volkes, sondern auch der Frau. Der Schwachen, Wehrlosen. Sie hätte Angst haben müssen. Vor Schlägen. Vor Demütigung. Vor Schlimmerem.

Sie hatte keine Angst. Hatte nur diese Wut. Stürzte sich

brüllend auf den, der ihren Pelz vom Kinderwagen zog. Der Pelzmantel bedeutete keinen Luxus, er bedeutete Wärme. Ihre Wut traf sich mit seinem Zorn, erzeugte eine Explosion. Er schlug sie mit der Faust ins Gesicht. Riss die Matratze samt dem Baby hoch, das erst drei Wochen zuvor geboren worden war. Schmetterte sie auf den Steinboden.

17

Raffte den Schmuck, das Geld und die Erinnerungen, die unter der Matratze versteckt waren, zusammen. Ließ die Urkunden und ein paar Fotos zurück.

Ursel hob das Baby vom Boden auf, drückte es an sich. Wusste nicht, ob es noch lebte. Ob es eine bleibende Verletzung erlitten hatte.

Das Baby schrie nicht. Es schaute. Es schaute wie verzeihend mit durchscheinenden blauen Augen auf den Mann, der es fast getötet hätte. Für einen Moment erfasste den Mann Mitleid. Mitleid gegenüber dem Kind, das zur Unzeit geboren worden war.

Ihre Wut hatte sich aufgelöst, als sie das Kind schauen gesehen hatte. Sie sah die deutschen Soldaten vor sich. Mit ihren Bombern, ihren Panzern, ihren Tötungsmaschinen. Sah Leichen und abgerissene Gliedmaßen. Sah geschundene Frauen. Sah das fremde Leid.

Hinterher überlegte sie, ob sie den Vorfall bei der Lagerleitung melden sollte. Schließlich stand hier im Protek torat alles unter der Herrschaft der Deutschen.

Aber sie entschied sich dagegen. Womöglich würde sich der Mann dann an ihr rächen. Letztlich war ihre Position zu schwach, um etwas gegen die Behandlung durch die Tschechen zu unternehmen.

Auf dem Gang zwischen Aula und Turnhalle lauert er ihr auf. Sie erschrickt, will schreien. Unterdrückt ihren Schrei, er würde nichts nützen. Würde nur seine Kameraden herbeilocken.

18

Dann sieht sie, es ist der, den sie kennt. Stattlich, so sagt man. Sie versucht weiterzulaufen.

Er hält sie fest. Der Druck seiner kräftigen Finger an ihrem Arm. Er wedelt mit einer Papiertüte. Drückt ihr die Tüte in die Hand. Lässt von ihr ab. Lacht, als sei ihre Angst ein Witz. Sie schlägt mit der Faust auf seinen Arm.

„Das ist für den Schreck!“, ruft sie.

Er lacht wieder. Dreht sich um.

In der Tüte findet sie Brot, Wundcreme, Schokolade und Nylons. Die Nylons kommen ihr anstößig vor und rührend. Die durchsichtigen Strümpfe kann sie nicht tragen. Die Frauen im Lager würden sie für eine Hure halten.

Sie gibt das Brot Mutti, die es aufschneiden soll. Teilt die Schokolade mit Mutti und ihrer kleinen Schwester. Mit Ka-

thi, die so klein gar nicht mehr ist. Lässt das Baby kurz daran lutschen. Reibt es danach mit der Wundcreme ein.